Erzgebirgische Heimatblätter

Beilage der Obererzgebirgischen Zeitung

Nr. 5. — Sonntag, den 29. Januar 1933.

Druck und Verlag von Friedrich Seidel, Buchholz i. Sa., Karlsbader Straße 21. — Fernruf Nr. 3242 und Nr. 3243.

Unser Erzgebirge in der Rauhreifblüte eines späten, aber prächtigen Winters!

. . . es muß doch Winter werden! Freilich hatten wir bei dem sommerlichen Wetter zur Weihnachtszeit und bei Beginn des neuen Jahres nicht mehr recht daran geglaubt. Wieviele Hoffnungen der Sportler und all der Freunde echten erzgebirgischen Winters waren dahingeschmolzen. Dann aber, just reichlich spät, hat er doch sein Regiment angetreten. Mit weißem Hermelinmantel kam er in unsere Berge gezogen und hat Wald und Feld in einen Zaubergarten verwandelt. In Rauhreifblüte standen die Tannen und Fichten, die einsamen Birken und all die Bäume um uns her, als nach langem Harren die Menschen nach grauer Nebelnacht zu einem wundervollen Wintermorgen erwachten. Solch eine Pracht haben wir seit langem nicht gesehen, und unsere Bilder sind wohl nur ein bescheidener Ausschnitt aus dem wundervollen Panorama des winterlichen Erzgebirges, zu dessen Lob und Preis wir unsere neue Wintersport-Nummer der „Erzgebirgischen Heimatblätter" der Oeffentlichkeit übergeben, um von nah und fern die Gäste einzuladen: Kommt herauf zu uns auf die Kämme des Erzgebirges und schaut Gottes Wunderwerke. Das Herz wird Euch weit und still vor solcher Herrlichkeit. Ja, wenn wir im „Vaterunser" die Schlußworte sprechen: Dein ist die Herrlichkeit, . . . dann empfinden wir jetzt wohl etwas von der Größe des Schöpfers, den wir preisen wollen auch in solcher Winterherrlichkeit, die uns hier in unseren Bergen umgibt. In feierlicher Kirchenstille steht der Wald um uns. Gleich feiner Filigranarbeit hat des Schöpfers Hand an den Zweigen und Aesten der Bäume wundervolle Gebilde geschaffen, wie sie nie ein Mensch zu fertigen vermag. Das ist ein Leuchten und Glitzern von kostbaren Diamanten um uns her. Weg und Steg sind tief verschneit, und nur dem einsamen Skiwanderer offenbart sich die ganze Herrlichkeit des einsamen Bergwaldes. Was für gesunde, fröhliche Menschen schafft unser Erzgebirgswinter. Welch ein Frohsinn, welch ein Lachen liegt auf den Gesichtern der Sportler und Sportlerinnen, wenn es auf flinken Skiern und Rodel vom Berg hinab zu Tale geht. Und dann, wenn die Bewegung in freier Luft den rechten Hunger und Appetit schafft, dann harren viele, viele unserer Berg- u. Gasthäuser, deren Anpreisungen wir z. T. heute wieder in vorliegender Nr. u. in der Tageszeitung lesen können, schon seit langer Zeit auf die Einkehr unserer Gäste. Herzlich willkommen sind sie uns alle. Drinnen im warmen Stübel sitzt sichs nach sportlicher Betätigung gut. Da singt und klingt bei frohem Güntherliedel der lustige Schneeschuhfahrermarsch:

„Ja, wenns draußen wieder schneit, do habn mr onner Freid, 's fängt üwerol ze wawln ah, is draußn guta Schneeschuhbah. On liecht of unnrer Höh, es ersta Finkela Schnee, do schnalln mr onnra Schneeschuh nah on fahrn drvah, denn su frisch on frei, wie mir Arzgebircher sei, mir haltn aus in Stormgebraus, ebs wattert, störmt on schneit; of onnrer Höh, do liecht dr ersta Schnee, do liecht'r a en längstn dort, drem geh mr gar net fort. — Frisch auf allazeit! Mir haltn trei ze onnrer Hamit on singa lustich onner Lied, On müß mr fort, nort kehrn mr wieder, su wie dr Vogl hamwärts zieht.

Rauhreifbilder bei Jöhstadt-Schlössel ꝛc.

Ach is dos ena Luft, wie hebt sich doch da Brust, Ve Barch ze Tol dorch Wald on Grind zu saußn üwern Schnee geschwind. is nirgnst kaa Stappn Bah, do liecht ons gar nischt drah, mir fahrn doch när dr Nos annoch, do gitts kaa Froch. Wie krawlt's Blut, wie warn da Backn rut, wie glänzt es Aach of freier Höh, liecht all's in tiefn Schnee, on dorchn Gemüt a hamlichs Klinga zieht ve Hamitslieb on deutscher Trei, wie schleecht es Harz su frei. — Kehrreim: Frisch auf allazeit! Mir haltn trei usw.

Wie schmeckt a Wackn Brot, mr griecht ja gar net soot, Gieht's ham ve langer Schneehschuhfahrt, hängt vuller Eis on Schnee dr Bart, dr Knödltopp in dr Rähr, dar is of aas zwaa leer, on wos rem stieht ah Asserei, dos muß abn nei. War'sch noch net kah, fangs Schneeschuhlaafn ah, dos helt gesond z'samm Leib on Seel, mr kömmt gut ve dr Stell; on haat's an hie, 's amol ganz schü, mr fellt när waach, steht auf geschwind, on fort gieht's wie dr Wind. — Kehrreim: Frisch auf allazeit! Mir halten trei usw.

Drem raus on ahgeschnallt, när net lang remgetallt, dr Winter is a alter Mah, dan muß mr ehrn, so lang mr kah, dar maant's ons immer gut, drem raus mit frischn Mut. War will sei Hamit racht verstieh, dar muß naus gieh. Of freier Höh, su üwern tiefn Schnee ze sausn on ohna Sorch on Müh, ach Kinner is dos schü! On is verbei da Schneeschuhfahrerei, is stark es Harz on frei 's Gemüt, nort sing mr onner Lied. — Kehrreim: Frisch auf allazeit! Mir haltn trei" usw.

Das Geldmännle

Aus Karl May's „Der Waldschwarze" u. a. Erzählungen.

(7. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Aber was sind denn Sie? Sie sind mein Geschöpf!"

„Ihr — — Geschöpf?" fragte Burgau staunend; er trat näher und nahm den Wirt mit eisigem Blick scharf ins Auge.

„Ja, mein Geschöpf! Das hätte ich niemals gesagt, auch jetzt nicht. Aber Sie weisen mir soeben meine Tochter zurück, ohne daß ich Sie Ihnen schon angeboten hab. Wie kommen Sie dazu? Und wie kommen Sie so plötzlich zu dem Ton, in dem es geschehn ist?"

„Infolge der oft wiederholten Andeutungen aus Ihrem eignen Mund. Und besonders infolge des Auftritts, den Fräulein Rosalia mir jetzt, bevor Sie kamen, gemacht hat, weil ich gestern auf dem Bergle gewesen bin. Sie legte mir die Heirat mit ihr förmlich vor die Füße. Das widert einen an! Das ist unweiblich und abstoßend im höchsten Grad! Dabei behauptet sie, ich hätte zu gehorchen! Das andre, was sie sagte, will ich verschweigen. Aber es war nun meine Pflicht, Ihnen, dem Vater, sofort und deutlich zu sagen, daß Sie auf mich als Schwiegersohn nicht rechnen dürfen!"

Da schaute der Musterwirt ihn an, lange, lange Zeit, erst mit festen, dann mit immer unbestimmteren Blicken, zuletzt wie ganz abwesend.

„Wissen Sie noch, wie Ihre Tochter von ihrem eignen Vater geschildert worden ist?" fuhr der Lehrer fort. „Es war zwar ein andres Mädchen gemeint, aber es stimmte ganz genau auf Rosalia: Nun schaut die mal an, wie sie dahergeht! Wie eine Fürstin tritt sie auf, und nichts ist ihr gut und teuer genug gewesen! Ein solches Gehabe muß den Neuberthof herunterbringen!"

Da trat der Wirt zurück und griff sich mit den beiden Händen nach dem Kopf.

„Der Neuberthof, der Neuberthof!", hauchte er. „Der wieder und immer wieder! Die Toten stehn auf und rächen sich, hat der Pfarrer gesagt! Hab ich denn ein Loch im Kopf, wo alles hinein kann, was Neubert heißt? Gut, daß er tot ist!"

„Aber noch nicht begraben", bemerkte Burgau unwillkürlich.

„Wie?" fragte der Wirt schnell. „Meinen Sie, daß er noch nicht fort ist? Etwa hier, hier? Ich seh seine Augen! Aber ich geh morgen mit zum Grab, da schau ich zu, bis er hinunter ist und die Erde ganz, ganz darauf!"

Er sah sich so ängstlich in der Stube um, als ob er sich fürchte. Dann goß er sich aus einer Schnapsflasche ein großes Glas voll und leerte es auf einen Zug. Das schien zu helfen. Sein Auge wurde wieder klar, seine Haltung selbstbewußt. Auch seine Stimme hatte wieder den alten, stolzen Klang, als er nun sprach:

„Sie sind Lehrer, Herr Burgau. Wie ist es gekommen, daß Sie das werden konnten?"

„Das weiß doch jedermann im Dorf. Mein Vater war ein armer Weber, meine Mutter die älteste Tochter einer armen Witwe, bei der die Mutter des Herzle als Ziehkind aufgenommen worden war. In der Schule waren die Lehrer stets mit mir zufrieden. Sie sagten, ich sei ein begabter Junge; sie und der Herr Pfarrer gaben mir Privatstunden, ohne Bezahlung dafür zu fordern. Sie sagten, ich müsse wenigstens Lehrer werden; für etwas Höheres reiche der Weberlohn nicht aus. Die Eltern stimmten ein, obgleich sie wußten, daß sie Tag und Nacht arbeiten und dabei hungern müßten, um zusammenzubringen, was auf dem Seminar für mich nötig war. Ich bestand die Aufnahmeprüfung. Da starb die Mutter. Im nächsten Jahre folgte ihr der Vater nach, weil er sich bei karger Nahrung überarbeitet hatte. Nun war es sicher, daß ich das Seminar wieder verlassen und Weber werden mußte. Mir graute. Der Herr Direktor gab sich zwar Mühe, eine Unterstützung für mich zu erwirken, doch vergeblich. Da plötzlich kam der Postbote zu ihm und brachte Geld. Auf dem Brief stand geschrieben: „Monatsbeitrag für den Seminaristen Hermann Burgau." Ich blieb also. Das Geld kam regelmäßig. Es ist nicht ein einziges Mal ausgeblieben, bis ich meine erste Lehrstelle bekam. Aber den Absender hab ich trotz aller Mühe niemals entdecken können."

„So sehn Sie hier dieses Päckchen an!" sagte der Wirt.

Der Lehrer nahm es in die Hand, öffnete es und schaute nach.

„Die Postquittungen für die Geldbriefe, die der Direktor für mich erhalten hat", rief er aus.

Seine Stimme klang gar nicht froh. Er legte das Paket auf den Tisch, ging an das offne Fenster und schaute hinaus.

„Nun?" fragte der Wirt. „Wo bleibt die Dankbarkeit?"

„Die Dankbarkeit?" antwortete Burgau, und drehte sich nach ihm um. „Sie haben sich vorhin „fast Millionär" genannt. Was waren da für Sie die wenigen hundert Taler, die ich Ihnen noch in diesem Jahre mit Zinsen zurückbezahlen werde! Sie haben mich Ihr „Geschöpf" genannt. Mein Gläubiger sind Sie höchstens, mein Schöpfer aber nicht."

„Gut, also Gläubiger! Sie können mich sofort bezahlen, sofort mitsamt den Zinsen."

„Wieso?"

„Sie haben hier dieses kleine Buch geschrieben: „Die Notlage der Handweberei im Erzgebirge. Eine volkswirtschaftliche Studie." Der Verfasser ist nicht genannt, aber ich weiß, daß Sie es sind. Der Ertrag des Buches soll Ihnen bleiben für alle Zeit. Aber wenn Sie damit einverstanden sind, daß mein Name als der des Verfassers auf den Titel kommt, so quittiere ich Ihnen augenblicklich Ihre ganze Schuld."

„Wie schlau, verehrtester Herr Frömmelt — — wie so schlau!" lächelte der Lehrer. „Sie wollen da mit meinem Kalb ackern und meine Saat in Ihre Furche legen! Sie wissen, daß unsre Ausstellung das erste, praktische Ergebnis dieses meines Buches ist. Sie wissen ebenso, welchen Eindruck grad dieses Buch im Ministerium gemacht hat. Man soll Sie für die eigentliche Seele der Ausstellung halten, während Sie doch nur Anteil an ihr nehmen, weil sie die Lage der Weber verbessern und infolgedessen die Seiten Ihrer Schuldbücher vermehren soll. Das ist nämlich Ihre Absicht, Ihre einzige! Sie sind ein höchst materieller Herr, so materiell, daß Sie von Geist fast keine Spur besitzen. Und doch möchten Sie auch gern für eine Intelligenz gehalten werden. Sie wollen mit dieser Intelligenz während unsrer Ausstellung prunken, und damit dies geschehn könne, schlagen Sie mir den Schwindel vor, zu dem ich Ihnen die Hand bieten soll. Sie haben sich verrechnet. Die Dankbarkeit, die Sie von mir erwarten, ist die Dankbarkeit der Halunken. Ich aber bin ein ehrlicher Mann und mache folglich nicht mit!"

Sie weisen also dieses Uebereinkommen ab und dazu auch die Hand meiner Tochter?"

„Ja."

„Und was wird aus Ihrer Schuld?"

„Hätte ich von ihr gewußt, so wäre sie längst bezahlt. Ich hab aber noch ein zweites Buch geschrieben, dessen Titel lautet: „Die Arbeiterarmut und das unlautere Kapital." Nächstens wird mir das Honorar ausgezahlt, und davon bring ich Ihnen so viel, wie Sie zu bekommen haben. Als ehrlicher Mann sag ich Ihnen, daß dieses Buch besonders gegen Sie und Ihr Geschäftsgebaren gerichtet ist, und es wäre mir also schon aus diesem Grund unmöglich, Ihr Schwiegersohn zu werden."

„Also haben Sie gar die Absicht, öffentlich gegen mich aufzutreten?"

Da kam der Wirt mit geballten Fäusten auf ihn zu, blieb vor ihm stehn und schrie ihn an:

„Mensch, so vernichte ich dich!"

„Vernichten? Pah!“ antwortete der Lehrer. „Sie wären mir der Kerl, der mir gefährlich werden könnte! Ich bin ein Kind des Hungers und der Not; darum schreib ich für mein liebes, armes Volk, für den hungernden Arbeiter! Ich bin es, der unsere Ausstellung ins Werk gesetzt hat, um ihm den Weg zu zeigen, auf dem es sich durch eigne Kraft, durch eignes Verdienst helfen kann. Sie aber sind der Schröpfkopf, der ihm auf dem Rücken sitzt, der Vampyr, der an seinem Blut saugt, der Egel, der an jeder seiner Adern hängt! Sie sind auf meinen Ausstellungsplan sofort und gern eingegangen, weil Sie meinten, daß er Ihren dunklen Zwecken dienlich sei. Man wird aber mehr zu sehn bekommen, als Sie denken. Ich stelle nämlich auch aus.“

„Was?“ fragte der Wirt.

„Den Herrn Vorsitzenden unsres Komitees mit seinem „Etablissement“. Es ist an der Zeit, daß man die „Musterwirtschaft“ derer kennenlerne, die glauben, die Kirchenglocken und des Pfarrers Segen seien nur für Leute da, die in dem Hauptbuch irgendeines „Herrn Frömmelt“ stehn! Wenn so ein „Herr Frömmelt“ glaubt, mit mir anzubinden und mich vernichten zu können, weil ich nur ein armer Lehrer bin, so wollen wir abwarten, wie er einst hinausgetragen wird ins Leichenhaus! Sie haben mir Ihre Verwandtschaft angeboten; ich aber mag sie nicht, weil mir vor dem jetzigen Besitzer des Neubertshofs graut. Der erstochne Bauer geht dort um!“

Da fuhr der Wirt blitzschnell um mehrere Schritte zurück, duckte sich zusammen, spreizte alle zehn Finger abwehrend von sich und fragte:

„Hat man ihn schon gesehn? Was hat er von mir gesagt, von mir, von mir?“

Burgau sah ihn betroffen an. Dann schüttelte er den Kopf und sagte:

„Musterwirt, warum erschrecken Sie bei diesen meinen Worten? Warum dieses Entsetzen? Warum kommt mir grad jetzt das Sprichwort in den Sinn: „Gottes Mühlen mahlen langsam, mahlen aber schrecklich klein!“

„Mahlen, mahlen, mahlen!“ Er griff sich wieder mit den Händen nach dem Kopf. „Sind das die Mühlsteine, die da aufeinander reiben? Das knirscht, das knirscht! Das beutelt bis hinunter! Herr Lehrer, ich bin Ihr Freund, Ihr lieber, guter Freund. Sie greifen nach dem Hut. Gehn Sie jetzt nicht fort, nicht jetzt! Bleiben Sie bei mir! Trinken Sie einen Schnaps mit mir! Es ist Kognak, echter, alter Kognak, eigne und beste Marke!“ Er griff nach der Flasche, um das Glas zu füllen.

„Mir graut vor Ihnen. Ich hab es Ihnen bereits gesagt. Rufen Sie doch den Neubertbauer! Sie haben ihn ja um den Hof geschnapst!“

Er setzte den Hut auf und ging. Ehe er die Tür zumachte, hörte er es hinter sich stöhnen:

„Um den Hof geschnapst! Der kommt vielleicht — —!“

Als er hinunterkam, stand der leichte Schnellwagen des Musterwirts vor der Tür. Der Kutscher mit den blanken Rockknöpfen saß wartend auf dem Bock, hinter ihm Fräulein Rosalia.

„Nun, fertig, abgemacht?“ fragte sie den Lehrer mit ihrem freundlichsten Lächeln.

„Ja, abgemacht“, antwortete er.

„So steigen Sie ein! Wir kaufen gleich das Tuch zum Hochzeitsfrack.“

„Damit hat es keine Eile. Zum Frack fehlt mir die Braut.“

Er zog den Hut, grüßte und ging. Sie saß wie starr. Dann aber richtete sie sich auf, stieß ein schmetterndes Lachen aus und schrie den Kutscher an:

„Auf wen wartest du denn, Esel! Bist wohl hier angewachsen? Mach, daß du von der Stelle kommst!“

Da knallte er los; die Pferde zogen an, und Fräulein Rosalia, die „oberste der Festjungfrauen“, fuhr nach der Stadt — des weißen, seidnen Kleides wegen! — —

Am nächsten Tag wurde der Neubertbauer begraben. Seine Tochter war gekommen und nach dem Pfarrhof gegangen, um dort bis zur bestimmten Stunde Schutz zu suchen. Da erschien noch eine andre, nämlich das Herzle. Sie reichte erst dem Pfarrer und hierauf der Tochter des Verstorbenen die Hand.

„Ich sah dich drüben vom Berg heruntergehn, ganz allein“, sagte sie. „Hast schon eine Freundin, die bei dir ist in dieser schweren Stunde?“

„Nein, keinen Menschen“, war die weinende Antwort. „Ich hab mich hier versteckt und will erst zum Grab gehn, wenn alle Leute dann fortgegangen sind.“

„Verstecken willst du dich vor deinem Vater? Weißt du, ob er nicht vielleicht auf dich wartet? Was gehn dich die andern Leute an? Als ich sah, daß du allein warst, da hab ich sogleich das dunkle Kleid geholt und Rosen abgepflückt! Dann kam ich her zu dir, um dir die Hand zu geben, damit du jemand hättest, der mit dir zum Vater geht, wenn die Glocken zu läuten beginnen. Wirst es mir erlauben?“

Da schlang die andre ihre Arme um das Herzle, zog es an sich und antwortete, indem sie laut aufweinte:

„Du bist immer und stets das Herzle! Ich war ein stolzes, hochmütiges Bauernkind; nun aber bin ich arm, viel ärmer noch als du. Das Messer, weißt, das Messer, das hat nicht bloß den Vater getroffen, sondern auch mich, tief, tief in die Seele hinein. Darum hast du recht: ich gehöre hin zu ihm, und du, du sollst mich führen.“

„Ja, ich führe dich und gebe dir meine Rosen; die sollst du ihm schenken.“

Da legte der Pfarrer seine Hände auf ihre beiden Köpfe und sprach:

„Mir ist, als ob der Abgeschiedene mich bäte, dir, seinem Kind, seinen Segen zu erteilen, und dir, mein gutes Herzle, seinen Dank. Hört! Die Glocken klingen schon. Ihr geht mit mir hinaus. Denn jeder, der im Leid des Lebens steht, der steht in Gottes Hand und in seines Priesters Schutz!“

Als sie aus dem Pfarrhaus traten, sahn sie, daß sich fast der ganze Kirchhof mit Menschen gefüllt hatte. Es gab viele, viele da, die gegen ein solches „ehrliches“ Begräbnis des Selbstmorders gewesen waren; nun es aber der greise, im wahren Sinn christlich denkende Pfarrer durchgesetzt hatte, daß seine Gemeinde ebenso zu vergeben habe, wie sie von Gott Vergebung erwarte, war man gekommen, um zu zeigen, daß die Tat verziehen sei.

Der Tote lag im offnen Sarg über seinem offnen Grab. Das war so Sitte hier im Dorf. Die gesamte aufgeworfne Erde war rund um die tiefe Grube aufgehäuft. Hierüber kamen zwei Querhölzer, auf die der Sarg lang gesetzt wurde. Der Deckel lag daneben. Die Adjuvanten und Kurrendaner sangen ein Lied. Hierauf hielt der Pfarrer über der unverhüllten Leiche seine Rede, worauf der Sarg geschlossen und hinabgelassen wurde, nachdem die Querhölzer entfernt worden waren. Und erst dann, als er unten lag, gab der Geistliche seinen Segen. Von einem Zunageln, Zuschrauben oder einer sonstigen Befestigung des Deckels pflegte keine Rede zu sein. Die Leisten schlossen auch ohne dies eng aneinander, und die Schwere der nachgeschaufelten Erde machte jeden andern Verschluß überflüssig.

Zufällig gab es morgen wieder ein Begräbnis. Das Grab war schon fertig. Es lag neben dem des Neubertbauers. Darum konnte die versammelte Menge von dieser Seite nicht ganz an das letztere herantreten. So standen in der unmittelbaren Nähe des Sarges also nur die dazu Berechtigten oder Verpflichteten. Das waren die Tochter mit dem Herzle, der Pfarrer, der Totengräber, die Träger des Sarges und die Mitglieder der Ortsbehörde, die in diesem Fall anwesend zu sein hatten; zu ihnen gehörte auch der Musterwirt, weil er sich in den Kirchenvorstand hatte wählen lassen. Er hätte heut auf seine Obliegenheiten freilich mehr als gern verzichtet; aber der Geistliche hatte ihm gestern derart in das Gewissen gesprochen, daß es ihm gradezu unmöglich gewesen war, daheim zu bleiben.

Er stand am Fußende des Grabes und schaute unausgesetzt in dieses hinab. Es war ihm durchaus unmöglich, die offen

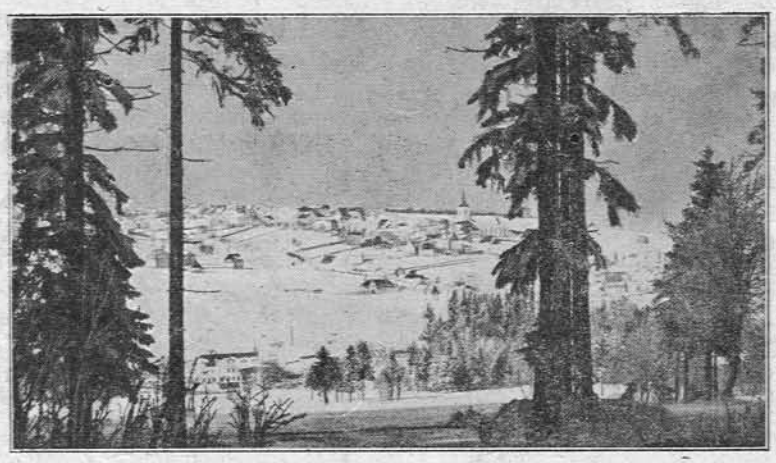
(Fortsetzung Seite 7.)

JÖHSTADT i. sächs. Erzgeb.

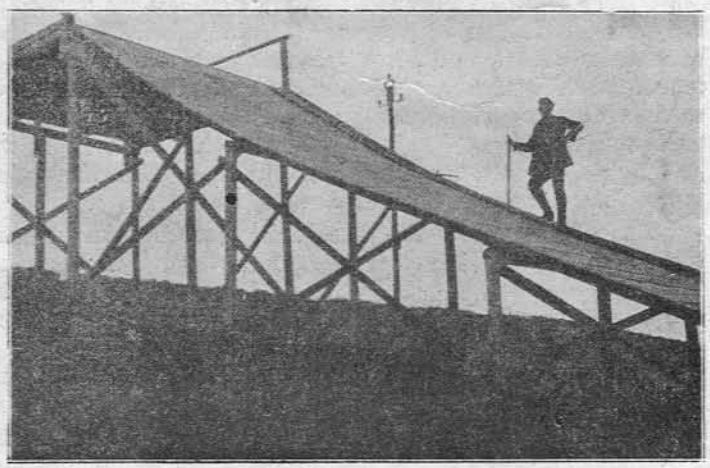
650—820 Meter über dem Meeresspiegel

Vorzügl. Wintersportplatz im sächs. Obererzgebirge mit erstklassigen Sportanlagen: Rodel- und Hörnerschlittenbahnen. — Sprungschanze. — Ideales Skigelände. — Skilehrer. — Veranstaltungen aller Art. — Erstklassige und preiswerte Unterkunft und Verpflegung in Hotels, Gasthäusern, Pensionen und Privat, für alle Ansprüche. — Auskunft und illustrierter Prospekt mit Wohnungsanzeiger des Städtischen Verkehrs-Amt. Ruf 213, und Erzgebirgs-Verein Ruf 171.

Wintersport an der Grenze.

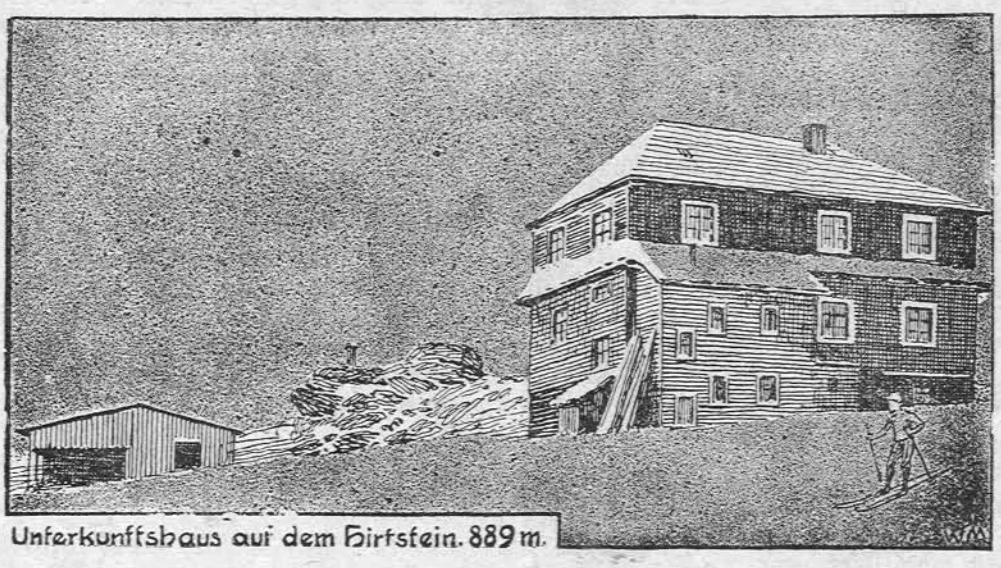


Jöhstadt von der böhmischen Seite aus gesehen.



Die Sprungschanze zu Jöhstadt.

Der Name der alten Bergstadt Jöhstadt als Wintersportort hat von Jahr zu Jahr stärkere Verbreitung gefunden, just wie früher die Stadt in längst vergangenen Zeiten als Bergmannsstätte bekannt war. Das um Jöhstadt unstreitig vorhandene, ganz ausgezeichnete Skigelände und eine äußerst intensive dankenswerte Arbeit haben es erreicht, daß der Zuzug von Wintersportlern nach dort ein dauernd wachsender geworden ist. Durch die Reichsbahn sowohl, wie besonders durch Autobuslinien hat man dafür gesorgt, daß Jöhstadt und seine Umgebung günstige Verkehrsmöglichkeiten erhielten. Eine vorzügliche Sprungschanze, die der Erzgebirgszweigverein unter Mithilfe der Stadtverwaltung, der Sportvereine und vieler Einwohner von Jöhstadt erstehen ließ, sorgt dafür, daß auch denen, die sich im Skispringen ausbilden wollen, Gelegenheit hierzu geboten ist und daß auch Sprungwettbewerbe dort ausgetragen werden können. Die Schanze liegt an einem Osthang im Tale des Schwarzwasser und ist vom Bahnhof Jöhstadt in wenigen Minuten zu erreichen. Der Anlauf ist verteilt durch ein 4 Meter hohes und 19 Meter langes Anlaufgerüst.



Unterkunftshaus auf dem Hirtstein. 889 m.

Jöhstadt bildet den Ausgangspunkt von Skiwanderungen nach dem Hirtstein und der Kammgemeinde Satzung. Auch hier trifft man auf ganz vorzügliches Skigelände und gute Unterkünfte.

Uebrigens beherbergt Jöhstadt auch während des Winters in zwei Schullandheimen Schüler aus Annaberg und Leipzig, die mit Freuden hier während der unterrichtsfreien Stunden dem Wintersport huldigen. Gerade die Ertüchtigung des deutschen Nachwuchses durch den Wintersport ist eine bedeutsame Aufgabe. Mit dem Körper werden hierbei Geist und Seele gestärkt und erhoben.

SATZUNG im sächsischen Erzgebirge

850 Meter über dem Meeresspiegel

Schöner Wintersportplatz mit guten Sportanlagen — Ideales Skigelände — Gute Unterkunft und Verpflegung in Gast- und Privathäusern.

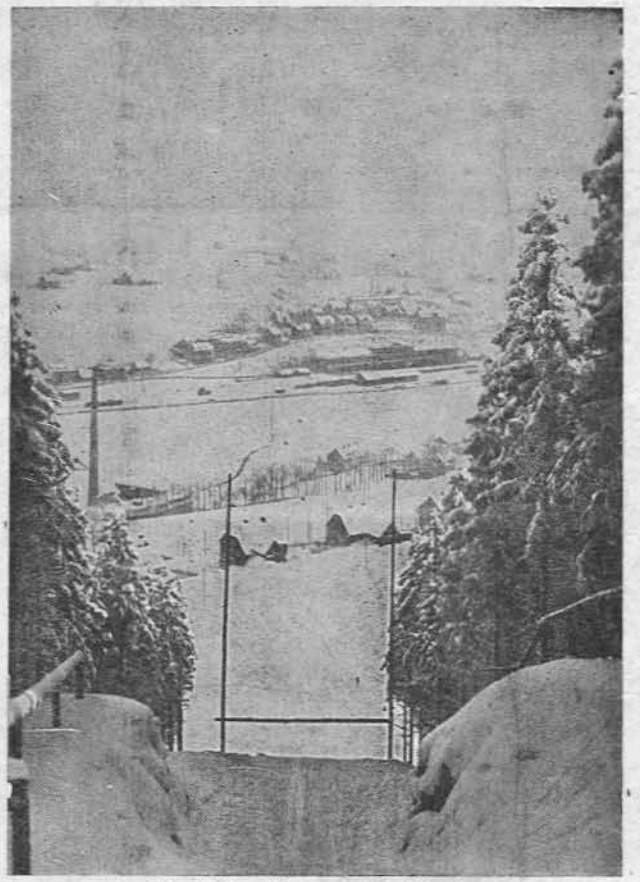
Auskunft durch das Gemeindeamt.

BÄRENSTEIN im sächs. Erzgeb. Bezirk Chemnitz

900 Meter über dem Meeresspiegel

Bekannter Wintersportplatz mit erstklassigen Sportanlagen / Rodelbahn (2 Kilometer) / Sprungschanze / Ideales Skigelände / Prächtiger Hochwald / Beste Verpflegung in Hotels, Gast- und Privathäusern / Gute Bahn- und Autobusverbindung / Auskunft durch das Bürgermeisteramt.

Partie im verschneiten Winterwald.



Die Willy-Schanze am Bärenstein.

In erfreulich wachsendem Maße ist das Erzgebirge im Laufe der letzten Jahre als nicht nur vorbildiche Pflegestätte des Wintersportes bekannt geworden, sondern auch als ein für die Ausübung dieses Sportes außerordentlich günstiges Gelände. Dazu die Pracht der landschaftlichen Schönheiten gerade um die Winterszeit, die unserem Gebirge einen, man kann ohne Uebertreibung sagen, märchenhaften Reiz verleiht.

Zu den immer beliebter werdenden Wintersportplätzen unserer Gebirgsheimat zählt auch das so herrlich gelegene

Ausrücken zum Wintersportfest in Bärenstein.

Bärenstein. Von Jahr zu Jahr hat es sich als Wintersportort immer mehr die Sympathie weitester Sport treibender Kreise, ja, diejenige führender Wintersportler erworben; sein Name wurde auch in den Sportzeitungen ständige Rubrik. Das konnte selbstverständlich nicht nur eine rege Reklamearbeit erzielen, sondern liegt begründet in der Ständigkeit der Schneeverhältnisse Bärensteins, sowie in den ausgezeichneten sportlichen Anlagen, die dort geschaffen wurden; voran die mustergültige Willy-Sprungschanze am Bärensteinhang mit der prachtvollen Aussicht auf Weipert, sowie die 2 Klm. lange Rodelbahn. Hinzu kommen die anerkannt guten Unterkunfts- und Verpflegungsverhältnisse. So haben denn auch eine Anzahl namhafter großer wintersportlicher Veranstaltungen am Bärenstein stattgefunden; u. a. die alljährlichen Pokalsprungläufe mit Springern aller Klassen, nicht nur aus Sachsen, sondern auch aus Thüringen und dem Riesengebirge.

Wandert man das Pöhlatal abwärts, so stößt man auf Königswalde mit seiner ebenfalls ausgezeichneten wintersportlichen Lage und vorbildlichen Sprungschanze.

Unterkunftshaus auf dem Hirtstein

Vorzüglicher Wintersportplatz und Ausflugsziel
Lohnende Partie für Schulen und Vereine
Einzigartiger Aufschluss eines Basalt-Lagers

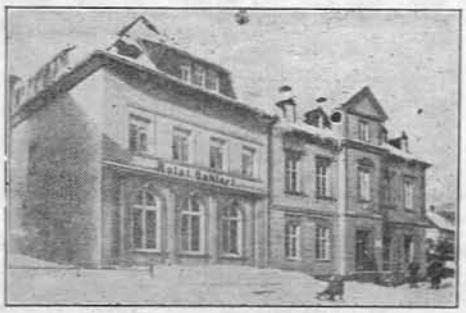
Heizbare Fremdenzimmer
mit herrlicher Aussicht

Idealer Wochenend-Aufenthalt

Fernruf: Reitzenhain Nr. 281

Zum Besuch laden herzlich ein
Erich Haustein u. Frau

Hotel Gehlert, Bärenstein



Altbekanntes Haus. Küche und Keller bieten das Beste. Freundliche Fremdenzimmer. Kaltes und warmes fließendes Wasser. Auto-Garage. Zimmer mäßige Preise. Telefon 32 Amt Bärenstein. **Fritz Gehlert.**

Hotel Sächsisches Haus

Bärenstein Bez. Chemnitz Bes.: Curt Burger
Telef. Bärenstein 4

Altbekannte gute bürgerliche Gaststätte

Feundliche Gastzimmer

Zentralheizung

Auto-Garage

Bekleidungshaus
Leonhardt
Annaberg i. Erzg.

Buchholzer Str. 15a / Fernruf 2269

Spezialgeschäft für Herren- und Knabenbekleidung
fertig und nach Maß

Spezialität: Ski- und Sportbekleidung aller Art
Anfertigung nach Maß, auch von mitgebrachten Stoffen

Zweiggeschäft Oberwiesenthal, Karlsb. Str. 147

Kunst ist, wenn man's kann

Leute gibt's, die können nicht mal einen Nagel einschlagen, und dabei ist das doch so leicht.

Auch Photographieren ist leicht, wenn man's kann. Wie es gemacht wird, das zeige ich Ihnen gern in meinem Photounterricht.

Und das kostet nichts, ganz gleich, ob Sie eine einfachere Kamerea oder eine Voigtländer bei mir kaufen, denn ich bin stolz, wenn Sie gute Aufnahmen machen.

Clemens Schreiber, Annaberg

Buchholzer Straße 8
Fernsprecher 3098

Bitte lassen Sie sich recht bald vormerken. Ich teile Ihnen dann Näheres mit.

Obererzgebirgische Zeitung

Tageblatt — Geschäfts- und Familien-Anzeiger
General-Anzeiger für das gesamte Obererzgebirge

Gegründet 1854

Rotationsdruck und Verlag von Friedrich Seidel

Buchholz i. Sa.

Karlsbader Straße 21
Fernsprecher: 3242 und 3243

Die Grenzlandzeitung des oberen Erzgebirges

daliegende Leiche oder gar deren Gesicht anzusehn. Der Tote hatte die Augen noch immer offen, denn niemand war auf den Gedanken gekommen, ihm vor der eingetretenen Leichenstarre die Lider zuzudrücken.

Ein Lied wurde gesungen. Hierauf folgte die Begräbnisrede. Der Pfarrer verstand es, zum Herzen zu sprechen. Die Tochter des Verstorbenen schien sich in Tränen auflösen zu wollen; das Herzle weinte still, doch unausgesetzt vor sich hin, wobei sie die arme, neue Freundin fest an der Hand hielt. Wer von den übrigen nicht weinte, der war doch tief ergriffen. Der Musterwirt starrte immer in die Grube nieder. Es ging ein immerwährendes Rucken und Zucken durch seinen Körper. Dabei war es, als ob er auf dem Sprung stehe, der großen innern Qual zu entfliehn, die fast stärker war, als er zu tragen vermochte.

Als Stoff der Predigt waren die Bibelworte gewählt: „Und ihre Werke folgen ihnen nach!" Kein Toter läßt zurück, was er hier tat und sprach. Und je näher dem Tod es getan oder gesprochen wurde, um so fester ist und bleibt es mit ihm verbunden. Wehe dem unglücklichen Menschen, von dem ein Sterbender scheidet, indem er ihn verflucht! Und wohl dem Glücklichen, den ein Scheidender segnet; es ist ein Segen wie von Himmelshand!

Da war es dem Musterwirt nicht möglich, länger stehnzubleiben. Fort konnte und durfte er nicht, wenn er nicht ungeheures Aufsehen erregen wollte. Er setzte sich also nieder, auf eines der Bretter, mit denen die lockere, um das Grab hoch aufgeschaufelte Erde gestützt worden war. Der Pfarrer mochte Mitleid mit ihm fühlen. Er sprach von jetzt an schneller. Am Schluß der Predigt gab er das Zeichen, daß der Sarg zu schließen sei. Die Tochter legte dem toten Vater die Rosen des Herzle auf die Brust, nahm weinend seine Hand zum letztenmal in die ihrige, und dann wurde der Deckel aufgelegt. Die Träger zogen zwei Seile unter den Sarg hinweg und hielten sie hüben und drüben fest, um ihn langsam und vorsichtig hinabzulassen, nachdem die Querhölzer entfernt worden waren. Der Totengräber trat hinzu, um dies zu tun. Er begann mit dem, das unter dem Fußende des Sarges lag. Dabei stemmte er sich mit seinen Füßen gegen die dünne Erdwand, die er zwischen dem heutigen und dem morgigen Grab gelassen hatte. Sie gab dem zu starken Druck nach und stürzte in die jenseitige Grube. Der aufgeschaufelte Erdwall folgte an dieser Stelle nach, das untere Querholz mit und ebenso der Mann, der hier drüben das Seil zu halten hatte. Er ließ es los und verschwand sofort im Nebengrab.

Hierdurch hatte der untere Teil des Sarges den letzten Halt verloren; er neigte sich nach unten. So verlor die ganze Last das Gleichgewicht und war nicht mehr zu halten; den schmalen Teil voran, rutschte der Sarg auch von der andern Stütze ab und schoß mit dumpfklingendem Aufschlag in die Tiefe. Unten grad in der Mitte auftreffend, wurde er durch den Stoß auseinander geteilt; die eine Hälfte, in der der Tote lag, lehnte sich, aufrecht bleibend, nach der einen schmalen Seite des Grabes hinüber; der leere Deckel kam ebenso aufrecht an die andre zu liegen.

Ein vielstimmiger Schrei war erschollen. Am lautesten brüllte der Musterwirt. Er wollte aufspringen; aber das Brett, auf dem er saß, hatte nun keinen Stützpunkt mehr und legte sich um. Er verlor mitten im Aufspringen den Boden unter den Füßen, kreischte noch einmal auf und schloß die Augen. Es war ihm, als ob er tiefer, tiefer und immer tiefer sinke, stundenlang, ja wohl tagelang. Dann stand oder lehnte er irgendwo. Er hörte hoch, unendlich hoch über sich schreien. Er wollte sehn, wo er sich befand; aber es machte ihm Anstrengung, die Augen wieder aufzuschlagen. Endlich gelang ihm dies. Er sah sich im obern Teil des Sarges schief aufgerichtet lehnen. In dem andern Teil stand der Neubertbauer, der ihm mit offnen, fürchterlich verglasten Augen grad in das Gesicht starrte. Die Erde schoß in einzelnen, größern und kleinern Klumpen auf sie beide herab. Das sah genau so aus, als ob der Bauer sich bewege und auf ihn zukomme. (Fortsetzung folgt.)

Bilder aus der Heimat

Neues schweres Autounglück in Schwarzenberg-Wildenau.

Dieser Tage ereignete sich im Stadtteil Schwarzenberg-Wildenau ein neues Verkehrsunglück. Ein großes Pappentransportauto aus Hamburg kam beim Nehmen einer Kurve ins Rutschen und durchfuhr auf der linken Seite das Geländer der Brücke und stürzte in die Mittweida. Hier blieb es mit dem Kühler im Wasser und den Hinterrädern über der Brücke senkrecht stehen. — Unser Bild zeigt den verunglückten Wagen.

Ein Senior der Elterleiner Fleischerinnung

Der Obermeister Hermann Hentschel in Elterlein, Schwarzenberger Straße 108, wurde am 15. Januar 1933 70 Jahre alt. — Obermeister Hentschel ist 1863 in Elterlein geboren. Vom Jahre 1876—1879 erlernte er bei Emil Püschel in Buchholz i. Sa. das Fleischerhandwerk. Nach seiner Lehrzeit ging er nach Zwickau, Leipzig, Dresden, Chemnitz und Annaberg i. Erzgeb. als Fleischergeselle. Seiner Militärpflicht genügte er von 1884—1887 in Dresden beim Schützenregiment Nr. 108. Nach seiner Dienstzeit heiratete er die Hilma geb. Grunert in Elterlein. 1888 machte er sich daselbst selbständig, und zwar Schwarzenberger Straße 108. 1892 legte er die Meisterprüfung ab. 1899 wurde er zum Obermeister gewählt. Diesen Ehrenposten bekleidet er heute noch nach 34 Jahren. Der Ehe entsprossen zwei Söhne; der ältere Sohn Curt Hentschel betreibt seit 1931 das väterliche Geschäft. Der noch rüstige Altersjubilar geht heute noch dem Viehhandel nach. Hentschel ist seit seiner Geschäftsgründung Bezieher unserer Obererzgebirgischen Zeitung.

De Wärmflasch

Melodie: Es streiten sich die Leut herum (Hobellied)

Ne Wärmflasch gibt's in jedn Haus
schu über hunnert Gahr.
Se is un blebbt — dos is wuhl raus —
es ältste Inventar.
Ob se aus Kupper, ob aus Zie,
jede is racht un fei.
Oft muß's aah mit 'ner taanern[1]) gieh,
söllt amol Nut dra sei.

De Wärmflasch hot kaa Eck — kaa Spitz,
bei ihr is alles Bauch,
a Ding wie ene Feierspritz;
es fahlt när noch dr Schlauch. —
Be Tog führt se e stilles Laam,
hockt of dr Ufnbank,
dr Filzschuk un de Katz drnaam[2]) —
su ward de Zeit net lang.

Zun Ohmd is se schie besser dra,
do komme Hutznleit.
Nu härt se all de Lust miet ah,
bis kimmt de Bettgieh-Zeit.
Aans hult en Tup haaß Wasser zu,
dos füllt mr in ihrn Leib,
macht's Britschl drauf, schraubt ordlich zu —
a schiener Zeitvertreib.

Verstieht mol aaner nischt dervu,
setzt se of dr Feierflamm,
do macht de Wärmflasch Explosiu,
schmeißt alles rund-raa zamm. —
Is jede Wärmflasch an ihrn Ort,
ward dr Bettgang 's raane Fast:
Aans tut ne annern när zun Tort[3]) —
kriecht nei in's warme Nast.

Mr wärmt sen'n Buckl, Bauch un Baa,
aah noch de eising Fiß[4]);
doch dar ward karrnich durchgehaa,
dar'sche zun Bett nausschmiß. —
In Sommer hot de Wärmflasch Ruh;
mr putzt so blitzeblank.
Nu labbt se in dr Pangsiu —
druhm off'n Kladerschrank.

Doch kimmt der Winter ah-marschiert,
doß en'n für's Schlosen graut,
noongst ward se wieder ei'rangschiert —
die alte gute Haut.
Ja, Wärmflasch, uhne diech gieht's net —
bist a Stück Haamit fei!
Sulang iech laab un hoo mei Bett:
Wärmflasch, iech bleib dir trei!

Bernh. Brückner, Leipzig.

[1]) Wärmflasche aus Töpferton; [2]) daneben; [3]) zum Schur oder Hohn; [4]) eiskalten Füße.